

Das Christkind von Lesbos

Artikel von Florian Toth

Nun sind einige Tage vergangen, seit wir Weihnachten gefeiert haben, und mir geht die diesjährige Weihnachtskrippe in unserem Haus nicht mehr aus Kopf und Herz. Das kleine Jesuskind liegt auf einer Zeitung, daneben seine Eltern und rundherum Zeitungen, Plastiksackerl und Fotos. Bilder von den Flüchtlingslagern auf Lesbos.

Als Christ fühle ich mich als Teil einer Kirche, die hinsieht, wo Not ist. Die für Menschen da ist, die es brauchen, die sich nicht so schnell mit Gleichgültigkeit zufriedengibt. Langsam hört man die Stimmen in den Kirchen immer lauter, die nach einer Evakuierung der Menschen aus den menschenunwürdigen Lagern verlangen. Mein Leben war immer wieder eng verknüpft mit den Leben von geflüchteten Menschen. Als einige Männer aus Pakistan in einem Haus in unserem Dorf untergebracht wurden, gab es viele Gerüchte, Fragen und auch Interesse. Ich erinnere mich gut an die erste Begegnung, als ich Ali auf der Straße ansprach. Die Kommunikation war schwierig, aber er bedeutete mir, ihm zu folgen. So kam ich in das kleine Haus an der Hauptstraße, mir wurde ein Glas Cola spendiert und ich redete mit Tayeb, einem jungen Mann, der gutes Englisch sprach. Aus dieser ersten Begegnung ist eine lange Freundschaft entstanden, die bis heute hält. Wir kochen gerne gemeinsam, gehen spazieren, reden über Religion, Menschlichkeit und ganz banale Freuden und Sorgen.

Mittlerweile ist das Haus in unserem Dorf leer, alle sind an anderen Orten untergebracht, die wenigsten bekamen Asyl gewährt, trotz guter Integration.

Ein Mann aus dem Irak saß immer mit Leuten aus dem Dorf im Wirtshaus, man trank Kaffee, lachte, merkte, dass man sich gar nicht so schlecht verstand. Dann wurde er in ein anderes Dorf verlegt, nun tut er sich schwer, den Kontakt zu halten.

Das Haus wurde nun von der Gemeinde gekauft, damit dort „nicht nochmal solche Leute hinkommen“. Und ich frage mich: Was ist los mit uns?

Ich komme zurück dazu, ich bin ein Christ und als solcher fühle ich mich gerufen zu christlichem Handeln. Dieses Handeln hat mich zu wunderbaren Freundschaften geführt, zu ganz besonderen Begegnungen, die mich viel gelehrt haben.

Nun stehen wir vor der Aufgabe, mit den Menschen auf den griechischen Inseln umzugehen. Ich denke, es sollte für uns klar sein, dass wir nicht zusehen können, wenn unsere Gemeinschaft es genehmigt, dass Menschen in Lagern leben müssen, die unter jedem Standard liegen. Im Wind, unter Wasser gesetzt, ohne Duschen, in Zelten auf Holzpaletten, in Erinnerung noch den

Brand des ersten Lagers in Moria, ohne gute Betreuung, viele Kinder. Die griechische Regierung hat den Menschen, die um Asyl ansuchen, auch die Unterstützung gestrichen. Sie landen im Winter auf der Straße.

Und ich frage mich: Was ist mit uns los? Haben wir nicht auch schon einmal die Erfahrung von Gastfreundschaft gemacht? Von unerwarteter Hilfe? Von freundlicher Gemeinschaft? Wenn wir uns auf ein christliches Erbe berufen, dann sind wir Heuchler, wenn wir unseren Nächsten aus strategischen Gründen verkommen lassen.

Denken wir an das Lächeln des Kindes in der Krippe und machen uns auf!



29. Dezember 2020